

**B KULTURWISSENSCHAFTEN**

**BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT**

**BDBA Deutsche Literatur**

**Personale Informationsmittel**

**Johann Wolfgang von GOETHE**

**Übersetzung**

**AUFSATZSAMMLUNG**

**15-3 *Annäherung - Anverwandlung - Aneignung* : Goethes Übersetzungen in poetologischer und interkultureller Perspektive / hrsg. von Markus May und Evi Zemanek. - Würzburg : Königshausen & Neumann, 2013. - 312 S. ; 24 cm. - ISBN 978-3-8260-5263-7 : EUR 39.80  
[#3478]**

Im Rahmen seiner übersetzungstheoretischen Überlegungen hat Goethe die Behauptung aufgestellt, daß die Tätigkeit des Übersetzens im besten Fall einer Grenzerfahrung gleichkommen kann. So heißt in seinen ***Maximen und Reflexionen***: „Beym Übersetzen muß man bis ans Unübersetzliche herangehen, alsdann wird man aber erst die fremde Nation und die fremde Sprache gewahr.“<sup>1</sup> Mit dieser Entdeckung des Fremden und seiner Aneignung für den eigenen Sprach- und Kulturbereich hat sich Goethe zeitlebens beschäftigt. Zum einen dokumentieren die vielfältigen Übersetzungsprojekte seine zahlreichen kulturellen Transferleistungen, zum anderen bezeugen sie die für Goethe charakteristische „Verflechtung von eigenem Schreiben und Übersetzen“ (S. 7). Seine translatorischen Tätigkeiten werten Markus May und Evi Zemanek, die Herausgeber des vorliegenden Sammelbands, daher als Ergebnisse einer „produktiven Rezeptionsarbeit“ (S. 11), die zugleich dem humanistischen Bildungsgedanken verpflichtet ist.

Unter den Schlagworten der Annäherung, Anverwandlung und Aneignung, die ihrerseits qualitativ unterschiedliche Modi der Auseinandersetzung mit der fremdsprachigen Vorlage beschreiben, werden in den 14 Beiträgen des Sammelbands<sup>2</sup> zentrale Übersetzungsprojekte Goethes sowie seine übersetzungstheoretischen Konzepte behandelt. Liegt der Schwerpunkt zu-

---

<sup>1</sup> ***Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche*** : vierzig Bände / Johann Wolfgang Goethe. - [Frankfurter Ausgabe] / hrsg. von Hendrik Birus ... - Frankfurt am Main : Deutscher Klassiker-Verlag. - (Bibliothek deutscher Klassiker ; ...). - Abt. 1, Bd. 13. Sprüche in Prosa. Sämtliche Maximen und Reflexionen / hrsg. von Harald Fricke. - 1993, S. 75.

<sup>2</sup> Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1036233812/04>

nächst auf einzelnen Übertragungen, die in werkchronologischer Anordnung vorgestellt werden, folgen später Einzelstudien zu Fragen der Übersetzungspoetik. Schon in der Einleitung wird Goethes triadisches Modell des Übersetzens aufgegriffen, das er in den **Noten und Abhandlungen** zum **West-östlichen Divan** entwickelt hatte. Seine prominente Unterscheidung zwischen der ‚prosaischen‘, ‚parodistischen‘ und ‚identifikatorischen‘ Übersetzungsform wird jedoch insofern relativiert, als es sich dabei, wie die Herausgeber vermerken, nur um „Idealtypen“ (S. 17) der literarischen Translation handelt. Diese Einschätzung wird auch von mehreren Beiträgern bestätigt: So bekräftigt Bernd Auerochs, daß Goethes Übersetzung des Hohenliedes keiner dieser allgemeinen Binnenformen zuzurechnen sei (S. 41); so betont Andreas Gipper, daß sich Goethes Cellini-Übersetzung dieser Kategorisierung „wohl kaum bruchlos fügen dürfte“ (S. 80); und so unterstreicht Monika Schmitz-Emans, daß in Goethes **Divan**-Projekt alle diese Übersetzungstypen wiederzufinden seien (S. 220). Auch wenn Goethes triadisches Konzept ein bleibendes Referenzmodell für die analytische Bestimmung der unterschiedlichen Übersetzungen bildet, erschöpfen sich die Beiträge nicht in typologischen Zuordnungen, sondern zielen vielmehr darauf ab, den individuellen Gehalt und die spezifischen Verfahrensweisen von Goethes Übersetzungen zu erkunden.

Zu Beginn des Sammelbands widmet sich Bernd Auerochs der Übersetzung des Hohenliedes und arbeitet Goethes Bezugnahme auf die Ästhetik des Sturm und Drang heraus. Dabei geht er vergleichend auf Johann Gottfried Herders Übersetzung ein, die er auf der Grundlage mehrerer Beispiele als „eigentümlich vergeistigt, ja ‚verseelt‘“ (S. 39) kennzeichnet. Überzeugend legt Auerochs dar, wie bei Herder jede „sexuelle Anzüglichkeit“ der Vorlage „entweder getilgt oder [...] im Kommentar wegerklärt“ (S. 38) wird. Goethe hingegen zeige keine solche Zurückhaltung, sondern versuche vielmehr, die Charakteristik der im Hohenlied geschilderten Liebesszenen zu erfassen. Das verdeutlicht Auerochs etwa anhand der Wendung „mich überliefs“ – die sich übrigens in ähnlicher Form noch in **Faust I** findet –,<sup>3</sup> an der sichtbar werde, wie Goethe das übersetzt, „was er als das Gemeinte zu erkennen glaubt“ (S. 39). Auch in dem Beitrag von Miranda Jakiša und Christoph Deupmann, in dem Goethes Übertragung des südslawischen Volkslieds **Hasanaginica** behandelt wird, taucht Herder erneut als Bezugsgröße auf, dessen Sammlung von Volksliedern als kulturelles Archiv verschiedener Nationen gewertet wird.

In insgesamt vier Beiträgen werden Goethes Übersetzungen aus den romanischen Sprachen untersucht. An erster Stelle ist in diesem Zusammenhang das Leben des **Benvenuto Cellini** zu nennen, da dieses Werk „für sich allein fast doppelt so viele Druckseiten wie alle anderen Goetheschen Übersetzungen zusammen“ (S. 67) umfaßt. Doch diese Übertragung ist nicht nur in quantitativer Hinsicht bemerkenswert: Indem Andreas Gipper herausstellt, welche inhaltlichen Aspekte Goethe besonders profiliert, kann er schließlich

---

<sup>3</sup> Wie Anm. 1. Abt. 1, Bd. 7,1. *Faust* : Texte / hrsg. von Albrecht Schöne. - 4., überarb. Aufl. - 1999, S. 136, V. 3187: „MARGARETE. Mich überläuft's!“

zeigen, wie Goethe die vitale Künstlerfigur des Cellini seinem klassischen Kunstideal anzupassen versucht. Diese Mäßigung, die Gipper schließlich mit der von Leo Spitzer übernommenen Wendung der „klassische[n] Dämpfung“ (S. 75, Anm. 14) kennzeichnet, komme auf sprachlicher Ebene vor allem im Verzicht auf den volkstümlichen Ton und in der Tilgung von Obszönitäten zum Ausdruck. Im Gegensatz zu diesen gezielten Abweichungen von der Vorlage demonstriert Gisela Schlüter, wie sehr sich Goethe bei der Übersetzungen von Alessandro Manzonis Napoleon-Ode **Il cinque maggio**<sup>4</sup> um „größtmögliche Nähe der Übersetzung zum Original“ (S. 192) bemüht hat. Auch wenn in diesen Beiträgen bereits sichtbar wird, wie sehr die Übersetzung aus dem Italienischen mit Goethes ästhetischen Vorlieben konvergieren, führen die Beiträge zu den Übersetzungen aus dem Französischen vor Augen, welchen Einfluß sie auf seine Gemütslage und seine dichterische Arbeit haben. In diesem Sinne veranschaulichen Sonia Goldblum und Robert Krause, daß Goethe die Übersetzung von Voltaires **Tancrede** gleichsam als „persönliches Pharmazeutikum“ (S. 105) gegen seine melancholische Stimmung genutzt hat, während Alexander Nebrig in einer anspruchsvollen Argumentation darlegt, wie Goethe das Konzept des Dämonischen, das er in Denis Diderots Dialogsatire **Rameaus Neffe** präformiert fand, als Gegenbewegung zu „den klassischen Idealen einer auf Ausgleich zielenden Weltordnung“ (S. 140) in seinen Roman **Die Wahlverwandtschaften** zu integrieren versucht hat.

Daß sich auch Goethes fragmentarische Übersetzungen der Dichtungen Lord George Gordon Byrons letztlich dem eigennützigen Impuls verdanken, „Erkenntnis über die eigene *poesis*“ (S. 165) zu gewinnen, legt Evi Zemanek in ihrem instruktiven Beitrag dar. Dabei geht sie nicht nur auf die wechselseitigen Rezeptionsbeziehungen zwischen Byrons **Manfred** und Goethes **Faust** ein, sondern betont auch die Unterschiede in der Gestaltung der Protagonisten: „Während Fausts unruhiges Streben eine spannungsreiche Handlungsentwicklung auslöst, verharrt Manfred [...] bis zu seinem herbeigesehten unspektakulären Tod tatenlos in seinem selbstreflexiven Lamento“ (S. 180). Über diese intertextuellen Referenzen und Differenzen hinaus beschreibt Zemanek auch die große Faszinationskraft, die Byrons Persönlichkeit auf Goethe ausgeübt und ihn schließlich zu einem Porträtgedicht inspiriert hat. Neben dieser produktiven Beschäftigung mit der Dichtung Byrons vergegenwärtigen auch die Beiträge von Yvonne Pietsch, die seine Neubearbeitung von Shakespeares **Romeo und Julia** behandelt, und Andreas Lorenczuk, der auf seine ‚Goldsmith-Transformationen‘ in **Dichtung und Wahrheit** eingeht, das breite Spektrum von Goethes translatorischer Aneignung der englischen Literatur.

In poetologischer Perspektive erläutert Monika Schmitz-Emans die Komplexität übersetzerischer Aneignung anhand von Goethes **West-östlichem Divan**. Zunächst unterstreicht sie noch einmal, wie sehr Goethe von den vorausliegenden Übertragungen aus dem Persischen abhängig war, auch

---

<sup>4</sup> Dazu generell: **Manzonis Napoleon-Ode in deutschen Übersetzungen** / Hugo Blank. - Bonn : Romanistischer Verlag, 1995. - 312 S. + Textbeil. - (Abhandlungen zur Sprache und Literatur ; 77). - ISBN 3-86143-031-2.

wenn er sich gern den Anschein gab, diese Sprache selbst zu beherrschen. Dieses Verhalten deutet Schmitz-Emans überzeugend als Versuch, die Grenzen zwischen Realität und Fiktionalität zu verwischen: „Man gewinnt den Eindruck, das für das *Divan*-Projekt grundlegende Interesse Goethes an Übergängen und fließenden Grenzen habe hier auch die Grenze zwischen biographischen Tatsachen und Selbststilisierungen einbezogen – und der Selbstentwurf des lyrischen Ichs im *West-östlichen Divan* als persischer Dichter habe auf der Ebene des Projekt-Kontextes ein Pendant in der Selbststilisierung des philologischen Dilettanten zum Sprecher orientalischer Idiome gefunden“ (S. 216). Darüber hinaus werde das Übersetzen über die Metaphorik des Wanderns, Schauens und Schreibens wiederholt selbstreflexiv thematisiert. Im Hinblick auf Goethes Übersetzungsmodell macht Schmitz-Emans schließlich kenntlich, daß sich mit den drei typologischen Übertragungsformen im Grunde ‚komplementäre Ansprüche‘ (S. 219) verbinden, wogegen Sebastian Donat vor allem die „ambivalenten Argumentationsstrategie[n]“ (S. 239) herausarbeitet, die Goethes Übersetzungsmodell eingeschrieben sind. Daß mit dem Begriff des Übersetzens freilich nicht nur seine philologische, sondern auch seine metaphorische Bedeutung in den Blick gerät, wird insbesondere im Beitrag von Christopher Grube und Bernadette Malinowski deutlich, die zwar von konkreten Übersetzungsakten in den Wilhelm Meister-Romanen ausgehen, ferner aber zeigen, inwiefern die Figur der Mignon selbst als Verkörperung einer solchen kulturellen Übersetzung gelesen werden kann. Die Radikalisierung dieser Position hat schon Novalis artikuliert, den auch Grube und Malinowski zitieren: „Am Ende ist alle Poesie Übersetzung“ (S. 287).

Der Sammelband bietet vielfältige Einblicke in Goethes zahlreiche Übersetzungsprojekte und seine translatorischen Konzepte, die bis in die heutige Übersetzungstheorie hinein wirksam geblieben sind. Daß die Einzeluntersuchungen „keine vollständige Gesamtdarstellung des Bereichs ‚Goethe als Übersetzer‘“ (S. 18) bieten können, liegt angesichts der Komplexität dieses Themenfelds auf der Hand. Während in den meisten Beiträgen das Verfahren der philologischen bzw. literarischen Übersetzung anhand konkreter Beispiele diskutiert wird, verliert der Begriff allerdings dort ein wenig an terminologischer Trennschärfe, wo er als Synonym für kulturelle Übertragungsphänomene im weitesten Sinne gebraucht wird. Davon abgesehen vermitteln die lesenswerten Beiträge einen nachhaltigen Eindruck von Goethes produktiver Lust an der Aneignung fremder Sprachen, Literaturen und Kulturen.<sup>5</sup> Die versammelten Texte veranschaulichen damit nicht zuletzt Goethes hohe Wertschätzung für das Übersetzen selbst, das er als „eins der wichtig-

---

<sup>5</sup> Dank der sorgsam Redaktion der Herausgeber sind die Beiträge auch in satztechnischer Hinsicht lesenswert. Die drei marginalen Fehler fallen dabei nicht ins Gewicht (S. 24: „Wiema- | rer“ statt „Weima- | rer“; S. 35, Anm. 17: „Gottfreid“ statt „Gottfried“; S. 43, Anm. 1: falsch endende Fußnote). Wünschenswert wäre es allerdings gewesen, das Nebeneinander von Nachweisen aus der Hamburger, Münchner und Frankfurter Ausgabe zu vermeiden und Goethes Werke einheitlich nach einer Werkausgabe zu zitieren.

sten und würdigsten Geschäfte im allgemeinen Weltwesen“ (S. 14) bezeichnet hat.

Nikolas Immer

QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz392166690rez-1.pdf>